

08.06.2009 05:00 Uhr

# Bologna bleibt den Bayern fremd

Süddeutsche Zeitung.

Die nach der italienischen Stadt benannte Hochschulreform wird im Freistaat nach wie vor unterlaufen

Von Christine Burtscheidt

Fast auf den Tag genau haben sich vor zehn Jahren die europäischen Wissenschaftsminister in Bologna darauf geeinigt, einen gemeinsamen Hochschulraum zu schaffen. Studenten sollten mobiler sein, zugleich aber auch schneller und praxisnäher ausgebildet werden. Dafür sollte bis 2010 eine gestufte Studienstruktur mit den internationalen Abschlüssen Bachelor und Master eingeführt werden. Bayern schloss sich dem Umbau nur zögerlich an. Inzwischen hat die Reform an Tempo gewonnen. Dennoch lehnen viele Studenten und Professoren sie ab, weil sie nicht hält, was sie versprochen hat. Zehn Jahre "Bologna" - gegenwärtig wird vielerorts Bilanz gezogen. Über das Scheitern der Ziele debattierte auch die katholische Akademie mit Experten; dazu einige Schlaglichter.

Praxisnäher, jünger

Das Hochschulstudium soll praxisnäher werden. Das fordern Politik und Wirtschaft schon lange. Mit der Bologna-Reform sollte die Neuausrichtung nun endlich erfolgen. Denn wenn selbst an der Universität mehr als 80 Prozent der Absolventen anschließend einen Job auf dem freien Markt suchen, müssen aus ihr nicht länger nur potentielle Forscher hervorgehen. Die jungen Leute sollen künftig auch schneller auf den Markt. Erstens, weil er Fachkräfte sucht. Zweitens, um Kosten zu sparen und konkurrenzfähiger zu sein. Denn mit durchschnittlich 28 Jahren sind deutsche Absolventen viel zu alt. "Es ist ein wichtiges Ziel, diesen Nachteil zu beseitigen", sagt der Leiter des bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung, Hans-Ulrich Küpper, auf der Tagung in München. Wie die Schulzeit am Gymnasium, so ist auch die Regelstudienzeit um durchschnittlich ein Jahr gekürzt worden. Viel zu viel, sagt indes der Münchner Philosophieprofessor Julian Nida-Rümelin. Während man in Bayern nun einschließlich der Schulzeit 15 Jahre bis zum Bachelor benötige, seien es in den USA 16. "Dort wird man sich über die Billigkonkurrenz aus Europa freuen."

Der neue Abschluss Bachelor

Die Deutschen machen bekanntlich alles systematisch, und so war es auch mit den Studienzeiten. Hier gilt die Regel, drei Jahre bis zum Bachelor und zwei Jahre bis zum Master, obgleich Brüssel das nicht strikt vorgibt. Die Folge ist, dass der Bachelor als Schmalspur-Studium boykottiert wird - vor allem von den Universitäten. Sie sehen sich nicht in der Lage, wissenschaftsorientierte Grundlagen in drei Jahren zu vermitteln, etwa in der Chemie, wie der Münchner TU-Präsident Wolfgang Herrmann sagt: "Wir müssen doch sehen, dass wir die Qualitätsstandards einhalten", wendet er ein. Niemand habe die drei Jahre bis zum ersten Abschluss vorgeschrieben. Über die Ingenieurwissenschaften hinaus sind immer mehr Fachrichtungen nicht bereit, unter vier Jahre Regelstudienzeit zu gehen. Der Bachelor dient hier dann als bessere Zwischenprüfung, und der Master wird zum Regelabschluss.

"Wenn das Standard wird, schießt man sich ins Knie", warnt Küpper. Dann verkürzten sich die Studienzeiten nicht auf drei Jahre, sondern verlängerten sich im Gegenteil auf sechs Jahre. Doch auch der Abschluss als Master wird nach wie vor ignoriert. Die TU-München ist sogar stolz darauf, weiterhin den Titel Diplom zu verleihen - das sei schließlich weltweit ein Markenzeichen, sagt Herrmann. Schuld daran ist die Politik. Sie genehmigt die vielen Ausnahmen. Das gilt vor allem für die vielen Staatsexamensfächer wie Medizin, Jura und das Lehramt. Küpper beklagt diese Inkonsequenz. So werde sich das neue System nie durchsetzen, sagt er.

### Mobiler

Eines der Ziele von Bologna war es, die Mobilität zu steigern. Studenten sollten jederzeit innerhalb ihres Fachs den Studienort wechseln können. Die neue Studienstruktur ist aber keine Garantie dafür, dass die Leistungen an einer deutschen Universität im Ausland anerkannt werden; selbst innerhalb Deutschlands nicht. Die Hochschulen müssten nämlich identische Studienprogramme anbieten, was aber der gleichzeitigen Forderung nach individueller Profilbildung widerspricht. "Der Bachelor kann nicht dazu dienen, den internationalen Austausch zu erhöhen", sagt Hochschulforscher Küpper. Der Deutsche Akademische Austauschdienst nimmt inzwischen gar einen Rückgang der Mobilität wahr. Ein Grund ist die Verschulung des Studiums.

### Schneller zum Abschluss

Wie beim achtjährigen Gymnasium führen beim sechssemestrigen Bachelor-Studium kürzere Studienzeiten zur Verdichtung des Stoffs. Studenten klagen über höheren Leistungsdruck. Der ist jedoch auch ein Ergebnis einer neuen Leistungsbemessung. Das Studium teilt sich in Abschnitte auf, für die es sogenannte ECTS-Punkte gibt. Sie fließen in die Abschlussnote ein. Die wird zwar dadurch gerechter, doch gleichzeitig stehen Studenten mehr unter Druck. Sie haben keine Zeit mehr für ein Auslands- oder Praxissemester. Nida-Rümelin beklagt eine wachsende Ungerechtigkeit. Zwei Drittel der Studenten müssen jobben, um ihr Studium zu finanzieren. "Doch beim BA-Studium ist ein Nebenjob undenkbar", sagt er. Die Verschulung führt zu höheren Abbrecherquoten - paradoxerweise dort, wo sie bisher gering waren: an den Fachhochschulen. Offenbar wird dort nun zu viel Stoff in das Studium gepackt. Für Nida-Rümelin ist die hohe Abbrecherquote vor allem das Indiz für ein generelles Problem: die eklatante Unterversorgung der Lehre.

<http://www.sueddeutsche.de/h5P38j/2922361/Bologna-bleibt-den-Bayern-fremd.html>